

Dr. Peter Paziorek
Stellv. Landesvorsitzender
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. NRW

Rede zum Volkstrauertag 2018 vor der Jüdischen Gemeinde Gelsenkirchen

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Jedes Jahr wird in Deutschland im November an Tagen wie Allerheiligen, Totensonntag und Volkstrauertag der Toten gedacht.

Es sind einerseits Tage der persönlichen und familiären Erinnerung an die Verstorbenen, andererseits Tage der öffentlichen und gesamtstaatlichen Trauer über das große Leid, das durch die Kriege im 20. Jahrhundert hervorgerufen wurde. Ein historisches Datum prägt die Erinnerung in diesem Jahr ganz besonders:

Das Ende des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren!

Ein Krieg, der in uns immer noch Bilder von zerwühlten Landschaften mit Toten, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind, hervorrufft. Wir gedenken in diesem Monat auch der Reichspogromnacht vom 09. auf den 10. November 1938, in der der Rassenwahn der Nationalsozialisten zum ersten Mal ganz deutlich und ohne Scheu vor der ganzen Welt seine menschenverachtende Seite in brutalster Weise zeigte. Die heutige Gedenkstunde hier an dieser Stelle gibt uns die Möglichkeit, beide Ereignisse in einen Zusammenhang zu stellen.

Die Entscheidung der Gelsenkirchener Jüdischen Gemeinde, aus Anlass des Ende des Ersten Weltkrieges die heutige Veranstaltung auch zur Erinnerung an die gefallenen deutschen Juden dieses Krieges durchzuführen, ist gut und wichtig, nicht nur, weil sie eine Lücke in unserer Erinnerungskultur schließt, sondern weil sie auch die Möglichkeit gibt, ein öffentliches Zeichen der Solidarität mit unseren jüdischen Mitbürgern zu geben.

Solche Zeichen sind heute am Volkstrauertag mehr denn je geboten, denn vorbei sind die Zeiten, in denen wir die alljährlichen Gedenkfeiern am 9. November zur Reichspogromnacht in der festen Überzeugung verließen, dass der Antisemitismus in Deutschland kein Problem mehr sei, von einigen wenigen Ewiggestrigen mal abgesehen.

Politisch gesehen war der Antisemitismus in unserer Gesellschaft in der überaus großen Mehrheit ein Phänomen der Vergangenheit.

Dabei war Kritik an Israel wegen der sogenannten Palästina-Frage immer möglich, soweit sie ohne antisemitische Formulierungen vorgetragen wurde.

Aber dies ist anders geworden. Wer in die sozialen Medien schaut, stellt unschwer fest, dass antisemitisches Gedankengut verbreitet wird in früher nicht vorstellbarer Direktheit mit dem Ziel, zum Hass anzustacheln. Dabei speist sich dieser Antisemitismus aus vielen Quellen, oft kommt er von ganz rechts, vereinzelt immer noch von ganz linken Splittergruppen und neuerdings auch von Migranten aus dem arabischen Raum.

Wenn wir heute mit dieser Veranstaltung der gefallenen jüdischen Soldaten des Ersten Weltkrieges gedenken, geht es nicht nur um persönliche Ehrerbietung und Trauer, sondern auch um einen Beitrag zur historischen Wahrheit und gegen die geschichtlichen Falschbehauptungen.

Diese Ereignisse des 9. November geschahen nicht nur 20 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, sondern auch 20 Jahre nach der Abdankung des Deutschen Kaisers, in dessen Armee fast 100.000 deutsche Juden über die Kriegsjahre hinweg dienten und kämpften, weil sie sich ihrem deutschen Heimat- und Vaterland zutiefst verbunden fühlten. Diese positive Grundhaltung der deutschen Juden rührte unter anderem daher, dass im Deutschen Kaiserreich nach 1871 die Gleichberechtigung der deutschen Juden mit den Deutschen der christlichen Konfessionen im Prinzip durchgesetzt war. In der kaiserlichen Armee war diese positive Entwicklung hinsichtlich der jüdischen Soldaten aber schon 1885 beendet, denn in diesem Jahr wurde durch die preußischen Kriegsbehörden zum letzten Male vor dem Ersten Weltkrieg ein bekennender Jude zum Offizier ernannt. Dies hat im Deutschen Reich die Kriegsbegeisterung jüdischer Männer nicht sonderlich beeinflusst. Zu Zeiten des ersten Kriegsjahres 1914 lebten im Königreich Preußen knapp 390.000 Juden, im ganzen Deutschen Königreich ca. 550.000. Auf deutscher Seite kämpften etwas mehr als 95.000 Juden, davon 60.428 aus Preußen.

Gefallen, gestorben oder vermisst waren dann schließlich über 12.000 Männer, das heißt über 12%.

29.874 jüdische Soldaten wurden dekoriert und 19.545 befördert. Nach einiger Zeit tauchten dann die ersten antisemitischen Klagen über eine angebliche jüdische Drückebergerei auf, was sogar für den preußische Kriegsminister 1916 Anlass für eine Untersuchung gab. Diese Untersuchung wurde zu Recht als eine Willkürmaßnahme gegen jüdische Soldaten verstanden. Die Ergebnisse wurden nie veröffentlicht, weil sie sich nicht zur antisemitischen Stimmungsmache eigneten. In der Tapferkeit nämlich standen die jüdischen Soldaten den übrigen deutschen Soldaten in nichts nach.

Das Schlimme war, es gab hierzu keine Klarstellung seitens der preußischen Kriegsbehörden und so konnten die antisemitischen Gerüchte weiter wabern. Heute würde man sagen, es waren „Fake-News“. Nach dem Ersten Weltkrieg war dieses Gerücht - völlig unfassbar - ein wesentliches Argument für den

immer lautstärker werdenden Antisemitismus im Deutschen Reich. Weil im Krieg die kaiserliche Regierung sich nicht schützend vor die jüdischen Soldaten gestellt habe, konnte die Legende vom jüdischen Drückeberger bei den Antisemiten in der Weimarer Republik weiterwuchern. So wurde besonders für die Nazis aus dem völlig falschen Gerücht vom jüdischen Feigling und Drückeberger ein wichtiger Bestandteil der sog. Dolchstoßlegende.

Die historische Wahrheit aber war, dass die deutschen Juden tapfer für Deutschland gekämpft haben. Das bewahrte sie nicht vor dem Hass und Terror der Nationalsozialisten ab 1933, das bewahrte sie nicht vor dem Tod in Gefängnissen, Lagern und durch Vergasungen in den Konzentrationslagern. Schon am ersten Volkstrauertag nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 wurde deutlich, dass die Nazis die Erinnerung an die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges auslöschen wollten. Theodor Heuss, der erste Bundespräsident, schilderte in seiner eindrucksvollen Rede im Jahre 1952 auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen, wie die Nationalsozialisten in seinem Heimatort 1933 sofort daran gingen, die Namen der jüdischen Gefallenen aus dem Kriegerdenkmal zu entfernen. So wurden die Namen einfach abgeschlagen, weggemeißelt. Die Nationalsozialisten hatten keine Ehrfurcht vor dem Tod. Für Theodor Heuss standen diese Namen aber für Menschen wie du und ich, sie hatten ihre Eltern, ihre Kinder, ihre Frauen. Das zählte für die Nationalsozialisten nicht. So schlugen sie die Namen der gefallenen jüdischen Soldaten einfach vom Ehrenmal ab, so, als ob sie nie gelebt hätten. Aber, der heutige Tag ist nicht nur ein Tag des Erinnerns, der Trauer, er ist auch ein Tag des Mahnens!

Dieser Rückblick auf das, was 1933 geschah, ist notwendig, um heute zu erkennen, wie aus antisemitischen Floskeln und Lügen brutales Unrecht entstehen kann.

Vor 80 Jahren, nur 20 Jahre, nachdem deutsche Juden bereit waren, ihr Leben für ihr Land zu opfern, wurden Sie zu Opfern dieses Landes gemacht!

Der heutige Tag ist somit nicht nur ein Tag des Erinnerns, sondern auch ein Tag des Mahnens!

Was lernen wir aus dem Geschehenen?

Die Antwort kann nur lauten: „Wehret den Anfängen! Antisemitismus darf in Deutschland nie mehr die Oberhand gewinnen!“

Heutzutage aber finden antisemitische Äußerungen in sozialen Medien und Online-Foren so viel Verbreitung wie noch nie – und sie werden gleichzeitig immer radikaler! Seit 2007 hat sich die Zahl der judenfeindlichen Online-Kommentare bei großen Nachrichtenportalen verdreifacht. Diesen rasanten

Anstieg von Antisemitismus belegt jetzt eine aktuelle Langzeitstudie der Technischen Universität Berlin.

Ich hätte nie gedacht, dass es in Deutschland wieder Zeiten geben könnte, in denen jüdische Schülerinnen und Schüler Angst haben müssen, in ihrer Klasse offen zu ihrem Glauben zu stehen. Aufgrund unseres Wertesystems und vor dem Hintergrund unserer Geschichte ist jeder einzelne von uns aufgerufen, jeglichen Formen von Antisemitismus vehement entgegen zu treten. Wir dürfen niemals müde werden, für Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Freiheit des Einzelnen und für unsere Demokratie einzustehen. Diese Forderungen müssen auch ganz klar an rechtspopulistische Parteien gerichtet werden. Wer die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verharmlost und als einen Vogelschiss in der deutschen Geschichte bezeichnet, hat nichts aus unserer Vergangenheit gelernt. Es ist doch nur verständlich, warum diese Vorkommnisse bei den in unserem Land lebenden Juden, zumal bei den Überlebenden des Holocaust und ihren Nachfahren, Ängste auslösen.

Niemals dürfen heutzutage Sätze und Worte wie „Wir schützen sie nicht“ zu hören sein! Nein, nicht die Juden sind aufgefordert, den Antisemitismus zu bekämpfen, sondern die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft. Wir alle müssen gemeinsam die rechtsstaatlichen Errungenschaften Deutschlands verteidigen. Auch die Pressefreiheit, selbst wenn man die Meinung eines Kommentators oder die Grundausrichtung eines Presseorgans nicht teilt, denn die freie Presse ist ein Schutz für eine demokratische Ordnung im Staate, und damit auch für die Minderheiten in unserem Land. Und wir brauchen einen neuen Schwerpunkt hinsichtlich eines umfassenden Geschichtsunterricht in unseren Schulen. Wer hier in unserm Land die Möglichkeit hat, über Internet und Satellitenschüsseln antisemitische Hetze zu vernehmen, der muss in einem guten Geschichtsunterricht mit der historischen Wahrheit konfrontiert werden, aber auch mit der ganzen Geschichte unseres Landes.

Vor genau 100 Jahren war der Erste Weltkrieg zu Ende, Tränen der Trauer flossen fast überall auf der Welt. Aber sie konnten neue Kriege in der Welt nicht verhindern. Der Volkstrauertag ist ein Tag, an dem wir die Toten von Krieg und Gewaltherrschaft ehren. Er ist aber auch ein Tag, an dem wir zum Frieden mahnen müssen!

Und wir alle müssen für den Frieden eintreten. Dies gilt auch bei den anstehenden Wahlen zum europäischen Parlament. Unsere Völker und unsere Politiker haben nach 1945 die Versöhnung über den Gräbern erreicht. Wir sind jetzt in diesem Geiste aufgefordert, Europa für den Frieden auf unserem Kontinent zu stärken und nicht zu schwächen. Dies sollten wir als gemeinsamen Auftrag verstehen.